

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Kindesliebe

Autor: Amberger, Olga

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sanne), halb auf dem Lande, in einem einst herrischen Sitz und seligen Luginsland, der aber jetzt umschränkt ist von Italienerbäckern des leidigen leidenden Jahrhunderts; er atmet Zeitgeist und Ungemessenes. Andere teilen sich zwischen der Weltstadt und einem stillen Waadtländer Dorf: das letzte treibt Blüten und Früchte, aber die Weltstadt gibt die letzte, ausgeklugte Form. Feste hausen überall in sich und dem Weltganzen, wo sie weilen. Aber traurlich ist die Stille, die Abgeschiedenheit, in die die Welt der Wirren genug noch hineinwirft, so denkt ein Hermenjat, ein Ballett, ein Geiger. Von diesem letztern Künstler, der in den Reihen der Eigengänger, der Unbekümmerten, der schlecht-hin sich und die Natur Ausdrückenden geht, sah man in Neuenburg eine sättigende, jedem Reiz geschmeidige, innerlich feste Bilderserie. Und so kann ich diesen ersten „Brief aus Welschland“ mit einem frohen Ton der Zuversicht beschließen. Einen „Graben“ gibt es nur für Leute, die keine eigenen Bilder finden. Die-



Rodolphe Théophile Böschard, Lausanne.

Studie.

sen können wir das alberne Märchen lassen, bis sie vor lauter langer Weile in ihre eigene selbstgegrabene Grube fallen. Prost! Und hoch der Salève und Stadt und Land zu seinen Füßen! Es geht einem neuen Morgen entgegen!

Dr. Johannes Widmer, Genf.

Kindesliebe.

Zu unsfern beiden farbigen Kunstbeilagen nach J oh. Martin Usteri (1763—1827).

Der Dichter, Freund und Maler Usteri, der eine reizende Bergötterung genoß, entfächerle eines Tages mit seinen künstlerischen Meisterperlen „Muttertreu“ ein Begeisterungssturmlein. Daheim und draußen wehte es. Im Jahre 1802 geschah es. Da mußte ihm vier Jahre später ein ähnlicher Einfall kommen. Er fand und schuf ein Gegenwerk im Gemälde-
franz der „Kindesliebe“. Er tat es leichtverständlich in Anlehnung an den früheren Bilderzyklus. Nach außen trat

durch Zahl, Format und Technik eine Zwillingsschwester an das Licht. Innerlich pries der beseelte Pinsel dort das Schicksal eines Sohnes unter dem treuen Mutterauge, hier die töchterliche Liebeshingabe an die Mutter. Beidemal suchte der Maler herzlich, ernsthaft und eindringlich zu „sanften Empfindungen zu stimmen“, er, der sonst die hellen Fensterflügel der Spott- und Scherzgehäuse heiter aufschlug. Mehr als eine Zürcher Schöne hätte sogar beteuern können, daß er auch ein

Schwärmer war... Eine Wiederholung seines Ruhmes traf nun ein. Dasselbe Entzücken rieselte allen Liebhabern der Künste bis in die Fingerbeeren; daselbe erbauliche und gerührte Gespräch über Stoff und Vollendung durchsummte die Zürcher Gemäldeausstellung von 1806. Begreiflich wurden ein Jahr darnach die neuen Aquarelle von S. Meili in Konturen radiert und koloriert und durch die Fühl'sche Kunsthändlung in Zürich mit deutschem und welschem Text in ein Geschenkbändchen gelegt*). Und am Ende haben wiederum die Zürcher und die Verehrer Usteris die einzelnen Blätter

*) Dieses soll im Laufe des Jahres in einem Neudruck der Buchdruckerei Verleihhaus, Zürich, auferstehen als Seitenstück zu der reizenden Neuauflage der „Muttertreu“ von 1916.
A. d. R.

der Reihe nach auf grauem Untergrunde an die gemalte Wand im Sälein hingehetzt. Denn ach, wenn sie auch die Einkleidung des sechzehnten Jahrhunderts umhüllt, so waren doch die Gewänder modisch hochgegürtet und die Gebärden und Gefühle und das Menschliche den Bewunderern vor hundert Jahren auf die schöne Seele zugeschnitten.

Was hilft's, wir müssen die neun Bildchen Stück um Stück eine Minute lang betrachten, wie wir es mit den früher*) unternommen haben. Sie bezabern uns ja doch, und wenn wir dreimal hintereinander ausriefen: Veraltet, veraltet, veralteter Kleinfrämm! Usteri hat im eigenen Künstlerfrohsinn an einem Maientage einst gelacht...

„Wir sind keine Waterloo's,
Keine Raphaele,
Claude's und Correggio's —
Drob sich keiner quäle!
Auch dem Mindersein gebricht,
Scheint's auch dunkel, nicht das Licht.“

Die Geschichte des Gesamtgemäldes von der „Kindesliebe“ lautet im Kern, daß Liebe mit Liebe lohnet und daß denen, die ihre Eltern ehren, ein gesegnetes Leben verheißen ist. Das erste Blatt (s. Kunstbeilage) öffnet ein anmutig idealisiertes Gemach aus dem sechzehnten Jahrhundert mit einem Durchblick in den Küchenraum und der nett bescheidenen Figur der Magd am Türpfosten. Der kleine besonnene Lockenkopf der Helden aber will die Hälfte seiner Nächtereien an die Mutter, die unter dem Rundbogen des Fensters weilt, im zärtlichen Kindesdrange verschenken. Wenn einem Randwort auf dem Umrissentwurf Usteris zu trauen ist, so hat er in die Wappenscheibe den Namen und die Geburtszahlen seiner schönen, frischen Frau eingegraben voll weicher Aufmerksamkeit. Seine Tochter war damals eine zarte, vielgeliebte, einzige Achtzehnjährige. Um ihretwillen wohl belebt Idyllenhauch und Jungmädchenduft das nächste Bild. Der im Nachlaß verbliebene Entwurf bestätigt in graziöser Weise, wie Usteri die Zeichnungsfeder schmiegsam fein für weibliches Wesen lenkte. Das Gewand des schlank emporgewachsenen Mädchens besitzt in der Ori-



Alfred Sandoz-Lassieur, Genf.

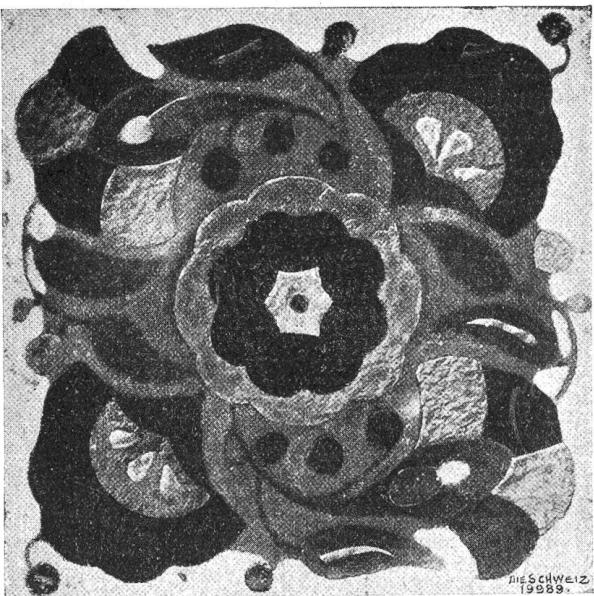
Email.

*) Vgl. „Die Schweiz“ XX 1916, 727/31.

ginalfarbe ein wunderhübsches Alt-Rosenrot, einen heute selten mehr zu erhaschenden Aquarellton. Ueber dieses Mädchenkleid streift die junge Morgenfrühe. Die erregten Finger tragen ein Blumenbüschel zu dem Schemel, den bereits eine heimlich bestickte Decke schmückt. Der Beschauer hat zu erraten, daß der Geburtstag der geliebten Mutter angebrochen ist und daß diese Veranstaltungen, die lautlos und barfuß geschehen, der noch hinter den Bettvorhängen ruhenden Mutter zur Überraschung werden sollen. — Das nachfolgende Gemälde mußte den Zürchern zu Usteris Zeit und von 1800 an aufwärts bekannt erscheinen. Es erleuchtet nämlich den Sonntagabend, an dem die Bürger auf dem Stadtgraben spazieren mit Scherz und Laune, Rede und Schweigen und unter dem Schatten betagter Lindenbäume. Am Stadtgraben aber hängen wie Mosaiken ihre Sommergartenlein im Flor. Der junge Nachbar nimmt die Stunde wahr, um der rosigem Jungfer eine Rosenknospe über den Zaun zu spendieren, und der lächerige Beschauer merkt eine Spur. Allein, da die Mutter den Blumenstaat ihrer Gartenbeete warten will, entdeckt man, daß die Schnecken die Lilienpracht verwüsteten. Die Tochter verläßt, wie die Kindesliebe es ihr eingibt, die Gespielen, hilft die unseligen Schnecken wegstäuben und überreicht der Mutter zum Trost die Geschenkrose, die ihr in diesem Augenblick vielleicht zunächst am Herzen lag. Darnach drängt sich die Tragik in das Geschick. Denn

„Kraftlos bleibt ein Bild und matt,
Wenn es keine Schatten hat“

reimt Usteri. So verfinstert er nun die Bilder dieses Lebenslaufes. Die vierte Schilderung ist voll vom Schrecken, den ein in das Haus gefahrener Blitzstrahl verübte. Die gute Tochter stürzt heim von einem Feste und bricht in das zerstörte Gemach ein, worin die Mutter eben vorher um die Familien kostbarkeiten beschäftigt saß. Die kindliche Liebe wird zu Stahl und Kraft; sie vermag die ohnmächtige Mutter aus der Gefahr fortzuschleppen, während die Reichtümer in den Blitzenflammen schmel-



Alfred Sandoz-Lassieur, Genf.

Ornament in Email.

zen. Das Wolkenmeer des rauchenden Feuers überschwemmt den Vordergrund des Bildes und will den Ausdruck der Schrecknis erhöhen, aber zu gewaltiger Wirkung bringt es der liebenswürdige Usteri nicht. — In eine arme Dachkammer werden Mutter und Tochter nun verschlagen. Die fromme Tochter pflegt die Kranke. Und beim Schein des Mondlichtes trennt sie die Samtbänder von den Kleidern aus der Zeit ihres Wohllebens, damit sie der verarmten Mutter Heilmittel verschaffen könne. Dazwischen wirft sie die Arbeit weg, um auf die Knie zu sinken zum Gebet. Das ist die Darstellung des fünften Aquarells. Es ist im ganzen dunkel gehalten und redet die traurige Sprache des harten Lebens. — Später geleitet die Tochter und mit ihr der Maler die geneigte Mutter zur Erholung in das Gärtlein auf dem Graben. Die Blütenrabatten müssen alltagsnützlichen Gemüsepflanzen weichen dort, aber die Tochter hat die weggeschleuderten Scherben der nachbarlichen Blumenfacheln geflissig und darin die Lieblingsblumen der Mutter aufbewahrt. Der Pfirsichbaum ist zur Laube gewölbt, worin die Schwäche nach dem Wandeln ausruhen soll. Der reiche Nachbar versäumt nicht, die emsige Jungfrau in ihrem schönen, sorglichen Gebaren zu belauschen. Er läßt es sich nicht neh-

men, das Gärtlein der jungen Nachbarin unvermerkt mit üppig gefüllten Blumenschalen, Gartenkissen und Ergötzlichkeiten aufzuputzen, sodaß der nächste Besuch von Mutter und Tochter bei den Blumen und damit das siebente Gemälde durch eine köstliche Ueberraschung verherrlicht wird. Als der junge Mann in der Pfirsichlaube — der Beschauer sah es eintreffen — um die Jungfrau wirbt, folgt sie dem führenden Muttermat, ihre Rechte gibt sie hin, doch ihre Linke bleibt an der Hand der Mutter hangen, da sie nur ungetrennt von ihr zur Verbindung schreiten will. So entsteht im achten Rahmen ein stolzes und glückliches Familienbild zwischen den geschmückten Wänden eines reichen Wohngemaches; Vater, Mutter und Enkelkinder mühen sich liebend um die Großmutter, der ein weicher Ehrensitz im Erker gebührt. — Auf dem letzten „Interieur“, dem Schlüßstücke (s. *Kunstbeilage*), zeigt sich eindrücklich eine Zeittafel an der Mauer. Sie deutet den reichlichen Verfluß der Jahre an; auch an der späte-

ren Kleidertracht ermißt der Beobachende, daß mehr als ein Lebensalter verstrann. Und noch ein anderes fällt auf: das Grabmal, das der verstorbenen Mutter von den Kindern errichtet wurde, hängt als Abbildung am Getäfer. Das Bildnis der Entschlafenen hält die Tochter — nun selbst Großmutter — auf den Knieen; alle schmiegen sich im liebenden Familienzirkel um die Erzählende, die mit Rührung Erinnerungen heraufholt. Diese von Chodowieckis Geist berührte Komposition — die Familiengruppe schließt sich im Ring, ein Kinderpferdchen zieht am Boden herum, eine Puppe lehnt in der Ecke — erfährt bei Usteri einen geschmaußvollen Farbenzusammenflang. Ueberall, wo es in der ganzen Bilderkette sich ziemt, sind Blumen aufgestellt, da der galante Usteri wohl das Leben einer Frau sich nicht ohne viel Blumensterne denken, erdichten und ausmalen konnte.

Was sind seine Miniaturgemälde für uns heute? Liebreizende Blumen.

Olga Amberger, Zürich.

Winter in den Bergen

Des Himmels dunkelblaues Kuppeldach
Ruh't auf der Berge weißen Marmorfeilern.
Die Abendsonne neigt sich allgemach
Zum Felsgrat über schneebegrabnen Weilern.
Noch jauchzt das Leben, stiebt der Pulverschnee;
Wild sausen sie zu Tal von steilen Hängen.
Umschmeichelt von verliebten Walzerklängen,
Fliegt Paar um Paar auf übereistem See.
Das ist ein Treiben und ein buntes Drängen
Von Erdenlust und flücht'ger Seligkeit!
Und lächelnd schaut die Sonne noch vom Himmel,
Strahlt blendend weiß des Hochtals Winterkleid;
Doch durch der Jugend jubelndes Gewimmel
Schleicht leis die Kupplerin Selegenheit,
Weckt heiße Träume, lechzendes Verlangen —
Hier blitzt ein Blick, dort glühen Wangen ...
Während in Purpurröte rings der Kranz
Der Alpen aufflammt bei des Tags Versinken
Und alles überstrahlt mit seinem Glanz
Und aller Augen seine Schönheit trinken ...